

soweit, den ganzen Alten Bund als Zeit der bloßen Werkgerechtigkeit abzuqualifizieren. Vielmehr kann im ganzen festgehalten werden: Der Stimmungsumschwung Luthers gegenüber den Juden, wie er sich in der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) zeigt, hat in den Lutherischen Bekenntnisschriften keinen Niederschlag gefunden. Auch das wird man nicht einem Zufall zuschreiben. Es liegt in der Sache sowie in Auffassung und Schilderungsweise begründet, in der der Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon diese Sache in seinem Bekenntnis zusammenfaßte. Mag auch »der ungekündigte Bund« nicht sein Thema gewesen sein – er hütet sich zusammen mit Martin Luther, den Bund Gottes mit den Juden als abgetan darzustellen.

Wir mögen unsere Einwendungen gegen Melanchthons Theologie und unsere Reserven gegenüber bestimmten Partien der Confessio Augustana haben. Antijudaismus gehört aufs ganze gesehen nicht dazu. Ebenso warnt freilich die erwähnte Äußerung zum Chiliasmus und einer damit verbundenen Geschichtstheologie, dem heutigen Staat Israel allzu bereitwillig eschatologische Bedeutung zuzuerkennen.

Pfarrer Dr. Gunther Backhaus, Alter Kirchweg 46, 4030 Ratingen 2-Tiefenbroich

DER KATHOLIZISMUS ALS HEIMAT MARTIN LUTHERS?

Von Gerhard Müller

Albert Brandenburg hat 1977 »eine These« publiziert, die man als sein Testament wird bezeichnen dürfen. Denn er hat darin seinen Wunsch formuliert, daß Luther und die katholische Kirche zu einer Einheit kommen möchten. Dies ist das Ergebnis seiner langjährigen Lutherstudien, die er als katholischer Forscher durchgeführt hat. Dabei war ihm deutlich geworden, daß Luthers Theologie für die römisch-katholische Kirche besonders aktuell sei und daß sie nicht in den Grenzen einer einzigen Konfession aufbewahrt und verschlossen werden dürfe. Seine »These« ist eine der letzten Publikationen des am 29. September 1978 verstorbenen

Theologen. Wodurch kam Albert Brandenburg zu der Auffassung, »die Zukunft des Martin Luther« liege im Katholizismus?

Er geht von der Tatsache aus, daß Luthers Theologie bis in unsere Tage hinein fortwirkt und daß die christlichen Kirchen zunehmend einander nähergerückt sind. Grundlage für seine Meinung ist die Weite, die die römisch-katholische Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) gewonnen hat, und seine persönliche Überzeugung, daß Luthers Theologie von unmittelbarer Aktualität sei. Es geht ihm nicht um Luther als Person – deren Schwächen werden angedeutet und nicht etwa verschwiegen –, sondern um »den charismatischen Mönch«, der sich um nichts anderes als um das Evangelium gemüht habe – dies aber hätten auch wir heute nötig. Wie aber interpretierte Luther nach der Meinung des katholischen Theologen das »Evangelium«?

Albert Brandenburg gibt eine vierfach gegliederte Antwort: 1. deckt das Evangelium zusammen mit dem Gesetz »mein fragwürdiges Ich auf«; 2. zerstört es jede »Lehre«, die seiner Lebendigkeit entgegensteht; 3. offenbart es »die Spannung zwischen Tod und Leben« und 4. eröffnet es »die äußerste Möglichkeit von Aussagen über Gott, die geradezu im Widerspruch zu sich selbst zu stehen scheinen«. Brandenburg teilt auch mit, woran seines Erachtens die Lebendigkeit liegt, die Luthers Deutung dem Evangelium verleiht: Es ist die Tatsache, daß »der gläubige verstehende Mensch . . . in den Weg der Theologie einbezogen« wird. Das führte im 16. Jahrhundert zu großen Spannungen, ja es ließ Luther in Bann und Acht geraten. Aber diese Einbeziehung des Menschen in den theologischen Erkenntnisvorgang mache zusammen mit der Dialektik von Luthers Denken seine Aktualität, ja seine Notwendigkeit für unsere Zeit aus.

Für einen evangelischen Christen – oder sagen wir es genauer: für mich – ist es überraschend, wie hier ein Forscher werbend für seine These eintritt, und zwar nicht deswegen, weil er recht behalten will, sondern weil er der festen Überzeugung ist, daß nichts so notwendig sei wie diese Verkündigung: »Zu keiner Zeit ist Luther, der Prediger von Sündennot und Gebrochenheit des Menschlichen und der Gnade Gottes, so notwendig gewesen wie gegenwärtig – gerade weil der heutige Mensch diese Sprache unerträglich findet.« Brandenburg beschreibt nicht nur Luthers Betonung der Sünde, der er den heutigen »homo perfectus« entgegenstellt (der doch alles andere als »vollkommen« ist), sondern nennt Luther auch einen »eminenten Lehrer des Glaubens«, den eine »fast beängstigende Spannweite der Dimensionen im Denken« auszeichne. Man könnte mache Aussagen des Autors als voreilig formuliert abtun, sie als nicht von Altersweisheit diktiert hinstellen. Aber zugleich faszinieren doch wieder zuversichtliche Sätze, mit denen die Aktualität von Luthers Verkündigung behauptet wird.

Brandenburg nennt drei Themen, die besonders wichtig für unsere Zeit seien: »die Priorität der Verkündigung«, »die Kreuzestheologie« und die Predigt vom »verborgenen Gott«.

Ein katholischer Theologe hat seine Mühe mit der Vorordnung der Verkündigung vor die Kirche. Aber Albert Brandenburg meint, daß das Zweite Vatikanische Konzil hier neue Maßstäbe gesetzt habe, die eine volle Rezeption Luthers ermöglichten. Vehement wehrt er sich gegen die Meinung, Luthers Kreuzestheologie widerspreche der Auferstehungsbotschaft. Vielmehr meine das Kreuz »Gott gegen Gott«, wodurch dessen »totales Anderssein im Verhältnis zum Menschen« zum Ausdruck komme. »Der verborgene Gott« ist also für Brandenburg kein Götze, kein Hirngespinnst Luthers, sondern eine Einsicht für den Glaubenden, der die Einheit des verborgenen Gottes mit dem geoffenbarten erkennt.

Albert Brandenburg meint, daß diese Deutung des Evangeliums in der römisch-katholischen Kirche rezipiert werden könne und solle. Er erklärt, daß Luther hier seine Zukunft, sein Ziel fände, wie auch umgekehrt Rom diese Theologie benötige. Es werden Defizite nicht verschwiegen, die katholischerseits in Luthers Theologie festgestellt werden, etwa in der Amtslehre. Aber trotzdem wird gefordert, auf diesen Mann zu hören, zumal in der katholischen Kirche keine »trübe Gleichförmigkeit« herrsche: »Als Christi nahtloser Rock ist sie zugleich auch Josephs buntfarbiges Gewand.« Brandenburg verschweigt auch nicht, daß »katholisch« für ihn identisch ist mit »römisch-katholisch«. Aber er wünscht sich eine *Erneuerung*, nicht etwa eine »Restauration des geschichtlichen Gewesenen«.

Man bedenke: Was geschähe, wenn diese Integration gelänge? Wäre Luther dann nicht der römisch-katholischen Kirche näher als dem Protestantismus? Das Plädoyer kann auch als eine Aufforderung verstanden werden, daß jene sich intensiver mit dem Reformator beschäftigen, die in Kirchen leben, die geschichtlich unmittelbar mit seinem Wirken zusammenhängen. Albert Brandenburg schließt sein Buch mit dem Satz: Katholische und evangelische Kirche »gehören zusammen. Es stehe zu befürchten, daß getrennt die beiden nicht überleben würden«.

Albert Brandenburg, Die Zukunft des Martin Luther. Luther, Evangelium und die Katholizität. Eine These, Münster und Kassel 1977, 83 S.

Prof. Dr. Gerhard Müller, DD, Sperlingstr. 59, 8520 Erlangen